



Ökumenische Sensibilität stärken

VON ULRIKE LINK-WIECZOREK*

Kommentar zu Wolfgang Thönissen, Ökumenische Rekonfiguration? Ein katholisches Plädoyer für die Rückkehr zu den Kernaufgaben des Ökumenischen Rates der Kirchen

Der Beitrag ist geprägt von dem Eindruck, dass die ökumenische Bewegung nicht mehr in der derselben Eindeutigkeit wie zur Zeit ihrer Entstehung von der Suche nach einer sichtbaren Einheit der Kirche geprägt sei. Diese Entwicklung werde durch das Erstarken der neopentekostalen und charismatischen Gemeinschaften in ihrem „nicht ökumenisch(en), sondern transkonfessionell(en) Selbstverständnis“ massiv verstärkt. Wolfgang Thönissen gesteht aber auch hinsichtlich der römisch-katholischen Kirche zu, dass diese in ihrem „Bekenntnis zur Einzigkeit und Einheit der Kirche die Öffnung zur ökumenischen Bewegung ... auch heute noch nicht theologisch und ekklesiologisch voll ... eingeholt“ habe. Als ein Zeichen davon ist wohl auch die Tatsache zu sehen, dass sie sich bis heute nicht zu einer Mitgliedschaft im ÖRK hat entschließen können.

Was die protestantischen Kirchen betrifft, so kann man wohl sicher zustimmen, dass sie inzwischen im Sinne der Leuenberger Konkordie ökumenisch dem Modell der Kirchengemeinschaft mit ihrer „sichtbaren Vielfalt“ anhängen. Damit aber muss das Ziel einer sichtbaren Einheit, ja einer Einheit überhaupt, nicht gänzlich ausgeschlossen sein, auch wenn

* Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek ist Professorin für Evangelische Theologie und Religionspädagogik und Leiterin des gleichnamigen Instituts an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg. Sie gehört zum Herausgeberkreis der Ökumenischen Rundschau.

gegenwärtige Tendenzen protestantischer „Differenz-Ökumene“ das nahe zu legen scheinen. Vielmehr zeigt sich hierin doch wohl zunächst, dass die Frage, woran sich die Sichtbarkeit der Einheit wirklich festmachen müsse, durchaus unklar ist. Die Leuenberger Kirchengemeinschaft entwickelt ja in ihrer Struktur der Gemeinschaft als Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft durchaus Strukturen sichtbarer Einheit. Und ist das Modell der organischen Union wirklich „das klassische Modell“ der Einheit der Kirchen, wie Wolfgang Thönissen schreibt? Mir scheint vielmehr, dass wir in der Ökumene noch immer nach einer Einigung über eine akzeptable Form von „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ suchen. Meiner Meinung nach wird sie nur in einem ekklesiologischen Modell zu finden sein, das es erlaubt, dass sich die Kirchen in ihrer Verschiedenheit auch ekklesiologisch als gegenseitige Kommentare verstehen können, so dass ihre Anerkennung verbunden ist mit dem bekenntnismäßigen Eingeständnis auch der Begrenztheit der Möglichkeiten der eigenen Ekklesiologie. Nur dann kann Einheit mehr sein als Uniformität, und ich fürchte, dass das protestantische Misstrauen gegenüber offenen oder heimlichen Tendenzen einer „Rückkehrökumene“ sich ohne eine Einigung über ein solches komplexes Verständnis von Einheit nicht beseitigen lässt. Freilich wäre damit auch eine Öffnung gegenüber einer Pluralität innerhalb der je eigenen Kirchen verbunden – eine Konsequenz, die im ökumenischen Ringen um die ekklesiologische Wahrheit implizit immer mitschwingt.

Zweifellos können nur die Kirchen selbst Träger von Kircheneinheit sein, und es ist Wolfgang Thönissen unbedingt zuzustimmen, dass dafür Sorge zu tragen ist, dass innerhalb der Kirchen die Entwicklung ökumenischer Sensibilität nicht verkümmert. Es gilt auch hier, dass sie die kritische Beleuchtung durch kirchlich ungebundene ökumenische Organisationen nicht fürchten dürfen. Bei allen Überlegungen über eine schärfere ekklesiologische Fundierung des ÖRK sollte die Chance, dass er hierfür ein Forum sein kann, nicht vorschnell aufgegeben werden.